

Openair Bounce Bounce goes Dynamo

Nachdem das Openair Bounce Bounce im Jahr 2020 abgesagt werden musste, war die Hoffnung auf eine Durchführung im Sommer 2021 gross und die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren.

..... Anna Demetz

Trotz Lockerung der Massnahmen war ein Openair wie gehabt undenkbar, denn die Vorgaben zu erfüllen, den Raum für das Publikum abzugrenzen und einen Sichtschutz anzubringen sowie ein Contact Tracing durchzuführen, wäre mit einem sehr grossen Aufwand verbunden gewesen.

Zur Freude des Organisationskomitees, welches aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen besteht, eröffnete sich auf Ende Oktober die Möglichkeit, die Musikveranstaltung in einem anderen Rahmen im Jugendkulturhaus Dynamo durchzuführen. Die Planung wurde wieder in Angriff genommen und das OK ging seinen Aufgaben nach.

So konnte am 29. Oktober nach einer langen Pause endlich wieder ein «Bounce Bounce» stattfinden, ein bisschen ungewohnt, nicht unter freiem Himmel, sondern im grossen Saal des Dynamos. Eröffnet wurde der Abend von der vierköpfige Band Fjälla aus Zürich. Sie begeisterten das Publikum mit ihrem ganz eigenen Genre «multilingue erotic rock and guitar porn». Auch Lucien Badoux, der 2021 sein erstes Solo-Album «that's all for now» veröffentlichte, zog gemeinsam mit seiner Band die Menge in seinen Bann. Mit unzähligen Trommeln und zwei Saxophonen brachte Äl Jawala das mehrheitlich junge Publikum mit seiner mal traditionell orientalischen, mal urban und cluborientierten Musik zum Tanzen. Den Abend liess der nach Italien emigrierte DJ A. MAI ausklingen. Er setzte dem Bounce Bounce mit elektronischer Musik sowie auserlesenen Technotracks ein krönendes Ende.

Neu wurde am Bounce Bounce im Dynamo ein symbolischer Eintrittspreis von fünf Franken erhoben, welcher dem OK die Planung und das Contact Tracing für diesen Abend erleichterte. Die Tickets konnten im Vorverkauf oder an der Abendkasse gekauft wer-

den. Die Ticketeinnahmen spendete der Verein Bounce Bounce dem Feministischen Streikhaus Zürich. Ebenfalls grossen Wert legten die jungen Organisator*innen auf das Awareness-Konzept «Bounce Bounce schaut hin – Gemeinsam gegen Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit», welcher im Rahmen der städtischen Kampagne «Zürich schaut hin» konzipiert wurde.

Dank der Bar, welche vom OK und anderen Helfenden betrieben wurde, fehlte es den Besucher*innen an nichts. Laut dem Vereinsmitglied Lino war der Abend «eifach kompakt» und auch die anderen Mitglieder des OKs sind sich einig, dass das etwas andere Bounce Bounce ein voller Erfolg war.

Damit die jährlichen Konzertabende relativ reibungslos über die Bühne gehen können, sind sehr unterschiedliche Planungsarbeiten notwendig. Das selbstorganisierte Komitee, welches von der OJA Kreis 6 & Wipkingen unterstützt wird, teilt sich die folgenden Ressorts der Planung jeweils im Voraus zu:

Booking

Die Bands und Acts sind an einem Openair unverzichtbar. Darum haben diese Vorbereitungsarbeiten im OK einen hohen Stellenwert. Bereits knapp ein Jahr im Voraus beginnen die Verantwortlichen mit der Suche nach passenden Musiker*innen fürs Bounce Bounce. Besonderen Wert legt das OK des Openairs darauf, dass das Geschlechterverhältnis auf der Bühne möglichst ausgeglichen ist. Jeweils drei Bands und eine DJane oder ein DJ performen am Openair. Auch Newcomer*innen

bekommen jeweils die Möglichkeit, an dieser Konzertveranstaltung aufzutreten.

Sponsoring

Da das Bounce Bounce normalerweise für alle kostenlos ist, sind die Organisatoren und Organisationsrinnen auf Sponsoren angewiesen. Die Sponsoren, wie zum Beispiel das Migros Kulturprozent, Stiftungen und die Stadt Zürich, bieten dem Openair Unterstützung, um Gagen, Verpflegung und noch weiteres zu finanzieren. Manchmal führt das OK eigene Aktionen durch, um Einnahmen zu generieren. Die Arbeiten dieses Ressorts beginnen jeweils fast ein Jahr vor der Durchführung des Events.

Helfende

Nebst den Organisatoren und Organisationsrinnen helfen viele Freunde und Bekannte am Tag des Openairs mit, sei es an der Bar, beim Auf- und Abbau oder beim Einlass. Die Helfenden sind eine grosse Unterstützung und das OK ist stets auf der Suche nach neuen Freiwilligen.

Werbung

In dieser Gruppe wird dafür gearbeitet, dass die zahlreichen Besucher*innen über die Durchführung des Bounce Bounce informiert sind. Flyer und Plakate, die jeweils vom Künstler Jab Stickers designt werden, verteilt das OK im Quartier. Auch auf Instagram, Facebook und der Webseite informieren die verantwortlichen Mitglieder über Neuigkeiten und über die auftretenden Künstlerinnen und Künstler. Der Verein Art4um drehte schon zum zweiten Mal einen Film über den Event.



Äl Jawala aus Freiburg, Deutschland.
(Foto: Markus Soliva)

Infrastruktur

Eher unscheinbar, aber dennoch wichtig, ist die Infrastruktur am Openair. In diesem Ressort wird dafür gesorgt, dass alle Stromanschlüsse, Abfallkübel, Bänke, Zelte sowie die Bühne und die Toiletten am Bounce Bounce am geplanten Tag vorhanden sind.

Bar und Essen

Natürlich darf auch die Bar und Verpflegung am Openair nicht fehlen. Selbstgebackene Kuchen und Leckereien sowie ein Foodstand sorgen dafür, dass niemand hungern muss. An der Bar können viele erfrischende Getränke und Cocktails genossen werden.

Das Bounce Bounce OK freut sich schon jetzt auf das nächste Openair Bounce Bounce, welches am 18. Juni 2022 im Schindlergut Park geplant ist. Die Ressorts sind verteilt und die ersten Arbeiten dafür haben schon begonnen. ■

Redaktioneller Beitrag von



Offene Jugendarbeit Zürich
OJA Kreis 6 & Wipkingen



Lucien Badoux aus Zürich.

Langmauerstrasse 7
8006 Zürich
Telefon 044 363 19 84
kreis6-wipkingen@oja.ch
www.oja.ch

wurden

Wipkingen um 1910.



Der neue Ofen

Die Predigten zogen sich manchmal in die Länge, und im Winter war es im Kirchlein auch auf den teuersten Plätzen bitterkalt. Kirchenpfleger Fürst gab den Anstoss. Johann Jakob Mahler, Besitzer der Schännishalde, erneuerte seine Gaststätte und nannte sie «Waid». Der alte eiserne Zylinderofen hatte ausgedient. Fürst steckte dies dem GGW-Aktuar Enderli, der 1860 die «Heizbarmachung der Kirche» traktandierete. Im Herbst 1861, nach der Einweihung der Waid, fragte die Gemeinnützige Gesellschaft Wipkingen (GGW, heute Quartierverein) Mahler an, was mit dem alten Ofen geschehen sollte. Er verstand die diplomatische Anfrage und schenkte seinen Ofen der Kirche. Kirchenpfleger Fürst und Fuhrhalter Siegfried transportierten den Zylinderofen samt Gussplatte und Ofenrohr von der Waid in die Kirche, wo Schlossermeister Rudolf Fritschi die Rohre und den Kamin einbaute.

Pfarrer Diethelm Finsler war erfreut über das Geschenk; schliesslich wäre es nach dem Neumünster die zweite beheizte Kirche im ganzen Kanton Zürich. Am Neujahrstag 1863 weihte Pfarrer Finsler den Ofen ein, welcher der Kirchengemeinde viel Freude bereitete. Kohlehändler David Esslinger, Bezüger der GGW und Schulpfleger, schenkte Schieferkohle, Jakob Mahler spendete Holz, und Armenpfleger Siegfried offerierte ein Drahtgitter um den Ofen, damit sich niemand die Kleider versegne. Im Sommer demontierte man jeweils den Ofen, um ihn im darauf folgenden Winter wieder zu installieren. Die gewärmte Kirche wollte niemand mehr missen. Kirchenpfleger Fürst, mittlerweile pensioniert, besorgte das Heizgeschäft und trug gespendete Kohle und Briketts zusammen. Zwölf Winter lang diente der Zylinderofen, bis man ihn 1874 durch einen neuen Koks-Füllöfen ersetzte.

Wir freuen uns weiterhin über jeden einzelnen Sympathiebeitrag:

Zugunsten von IBAN: CH22 0027 5275 8076 6403 G
UBS Switzerland AG, CH-8098 Zürich

Quartierzeitung Höngg GmbH
Meierhofplatz 2, 8049 Zürich

Zahlungszweck: Sympathie-Beitrag «Wipkinger»

Ihr «Wipkinger»-Team



Der Kirchenort-Schein bestätigte den Besitz des Platzes. Platz Nummer 22 gehörte der Familie Fürst.

(Dokument aus dem Archiv der Reformierten Kirche Wipkingen)

Das Harmonium

Im alten Kirchlein gab es seit alters her einen Vorsänger. Das Amt wurde bescheiden entlohnt und war ein wichtiger Teil des Gottesdienstes. Eine Orgel war der grosse Wunsch vieler Kirchgänger, aber dies war nicht finanzierbar. Die Kirchenpflege schlug die Anschaffung eines Harmoniums vor und bat die GGW um Mithilfe. Als Präsident amtierte Lehrer Kaspar Bleuler. Er traktandierete im Vorstand das Geschäft «Anschaffung eines Harmoniums». Im Frühling 1867 hatte Frau Brunner-Koller vom Sydefädeli einen respektablen Beitrag zugesagt. Die Kirchengemeinde nahm es mit Freuden zur Kenntnis, doch es gab eine unerwartete Schwierigkeit: Der Vorsänger, dessen Name nicht mehr bekannt ist, wollte seinen Gesang nicht an ein seelenloses Instrument abtreten. Er war gar nicht glücklich über seine drohende Absetzung und den Verlust seiner bezahlten Nebeneinkunft. Lehrer Bleuler nahm

die Spende dennoch entgegen, und die GGW verwaltete sie treuhänderisch.

Sieben Jahre dauerte es, bis die Zeit reif war. Die Kirchengemeinde schaffte ein Estey-Harmonium an und installierte es in der Kirche. Die Auslagen betrug 1713 Franken, nebst Frau Brunner-Koller spendeten 76 weitere Kirchgänger einen Batzen, insgesamt 1678 Franken, so dass dem Kirchengut nur 35 Franken belastet wurden. Am Sonntag, den 1. September 1874, wurde das Instrument feierlich eingeweiht, «von vorzüglicher Klangfarbe, ein künstlerischer Schmuck unserer Kirche», wie freudig vermerkt wurde. ■

Quellen

Archiv der Reformierten Kirche Wipkingen
Martin Bürlimann, Kurt Gammeter:
«Wipkingen – Vom Dorf zum Quartier»,
Wibichinga Verlag, 2006

**SANITÄR
HEIZUNG**

BERATUNG
PLANUNG
AUSFÜHRUNG

NEUBAU
UMBAU
REPARATURSERVICE

DEBRUNNER AG

Röschibachstrasse 73
8037 Zürich
www.debrunner-ag.ch

Telefon 044 272 66 75
Telefax 044 271 97 94



Das Team des «Wipkingers» wünscht allen seinen Leserinnen und Lesern ein frohes Weihnachtsfest.



Das Kunsthaus muss sich seiner Verantwortung stellen

Nun ist es in aller Munde. Jahrelang verharrte es in einem Dornröschenschlaf, wurde von der Zürcher Bevölkerung und der Zürcher Kunstszene nicht oder nur negativ wahrgenommen.

Mit dem Zuzug der Kunstsammlung des Zürcher Waffenproduzenten Emil G. Bührle und der Neueröffnung des Erweiterungsbaus im vergangenen Oktober wurde das Kunsthaus auf die internationale Bühne katapultiert. Die Leihgabe der Bührle-Stiftung für den Kunsthaus-Erweiterungsbaus, es handelt sich dabei um rund 200 der insgesamt 600 Kunstwerke umfassenden Sammlung, brachte eine sehr belastete Geschichte ans Licht.

Dada ist einmalig

Doch von Anfang an. Bis ins Jahr 2000 besuchte auch die Schreibende häufig Ausstellungen im Kunsthaus Zürich. Alle Räume des Kunsthauses wurden regelmässig mit kleineren und grösseren Ausstellungen bespielt. Der Mix war bunt und divers. Viele bekannte und unbekannt Künstlerinnen und Künstler aus naher Umgebung und fernen Ländern liessen sich entdecken. Frauen waren mit ihren Werken als Künstlerinnen ebenso präsent wie Zürcher Kunstschaffende. Das Kunsthaus war ein offenes Haus, das auch viele namhafte Schenkungen erhielt. So auch viele Werke von Dada-Künstlerinnen und -Künstlern, einer internationalen Kunstrichtung, die ihren Anfang in Zürich nahm und auf die gesamte Welt ausstrahlte. In nachhaltiger Erinnerung bleibt der Schreibenden die Ausstellung «Dada Global» von 1994, bei der das Kunsthaus nochmals seine weltweit einmalige Sammlung von Dada-Werken präsentierte.

Keine Künstlerinnen im Programm

2000 wurde der Kunsthausdirektor Felix Baumann pensioniert und ein neuer Direktor, von Stuttgart kommend, übernahm die Leitung des Kunsthauses. Die Ära Christoph Becker glänzte vor allem mit unzähligen Umstrukturierungen, Einbindung des Kunsthauses Zürich in ein neoliberales Standortmarketing und damit neuer Ausrichtung auf Touristinnen und Touristen aus aller Welt. Der Zürich-Kunst-Bezug



Titelseite des Buches «Das kontaminierte Museum» von Erich Keller, erschienen 2021 im Rotpunktverlag.

ging von Jahr zu Jahr mehr verloren, Werke von Zürcher Künstlerinnen und Künstlern wurden je länger je weniger ausgestellt. 2019 erlangte das Kunsthaus eine zweifelhafte schweizweite Aufmerksamkeit, weil bekannt wurde, dass es zwischen 2008 und 2018 nicht einmal 15 Prozent Künstlerinnen in Einzelausstellungen präsentierte, 2019 betrug der Anteil gar null Prozent. Auch die Besucherzahlen gingen seit 2000, mit einzelnen Ausreissern, kontinuierlich zurück. Das Kunsthaus versank mit seinem neuen Direktor in der Bedeutungslosigkeit.

Ungeklärte Herkunft

Als im Jahr 2005 der Stadtrat von Zürich entschied, neben dem Kunsthaus einen Erweiterungsbaus auf dem Gelände der Turnhallen der alten Kantonsschule beim Heimplatz zu bauen, nahm die verhängnisvolle Geschichte ihren Lauf. Mit David Chipperfield engagierte man einen internationalen Architekten, der das kantonale Grundstück mit seinen alten Kastanienbäumen rücksichtslos bis an den Rand des Grundstücks bebaut. Schon früh war klar, dass dieser klobige Erweiterungsbau ein Teil der umfangreichen Bührle-Sammlung beherbergen sollte. Seit Oktober 2021 sind rund 200 Bilder, es sind hauptsächlich impressionistische Werke, als Leihgabe der

Bührle-Stiftung im Kunsthaus Zürich ausgestellt. Die Herkunft der Kunstwerke ist bis heute nicht lückenlos aufgearbeitet. Wie viele der ausgestellten Bilder der Bührle-Sammlung wurden den ehemaligen Besitzern durch Krieg und Verfolgung durch das nationalsozialistische Deutschland entrissen, sind also als NS-verfolungsbedingt entzogene Kunstwerke gemäss der Definition der Theresienstädter Erklärung – die Schweiz hat diese unterzeichnet – einzustufen?

Stark belastete Geschichte

Mit dem systematischen Kunstraub durch das nationalsozialistische Deutschland und der systematischen Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung wurden enorm viele Kunstwerke auf den internationalen Kunstmarkt geschwemmt. Der Rüstungsindustrielle und Nazisympathisant Emil G. Bührle, der Nazi-Deutschland mit Waffen belieferte, baute seine Kunstsammlung ab 1936 bis Mitte der 1950er-Jahre auf. Gemäss Erich Keller, Historiker und Autor des lesenswerten Buches «Das kontaminierte Museum» (Zürich 2021), kaufte E.G. Bührle zwischen 1939 und 1945 rund 100, zwischen 1946 bis zu seinem Tod 1956 fast 500 Kunstwerke. Die Kunstwerke sind von hervorragender Qualität, das ist unbestritten, sie haben heute einen geschätzten

Wert in Milliardenhöhe. Doch darf der historische Kontext – Krieg, Raub, Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung – welcher den Aufbau der Kunstsammlung Bührle förderte, nicht mehr länger ausgeblendet werden.

Aufklärung jetzt!

Dass die Herkunft der Kunstwerke und die Entstehung der Sammlung nicht vor der Abstimmung von 2012, als die Zürcherinnen und Zürcher über den Erweiterungsbau abstimmten, von einem unabhängigen Forschungsteam lückenlos abgeklärt und Transparenz geschaffen wurde, ist ein politisches und gesellschaftliches Versagen. Als einzige Partei hatte die Alternative Liste damals auf die stark belastete Vergangenheit der Bührle-Kunstsammlung hingewiesen und aus diesem Grund die Nein-Parole zum Kunsthauserweiterungsbaus beschlossen. Leider fanden wir kein Gehör. Was damals verpasst wurde, kann immer noch nachgeholt werden. Die Zürcher Kunstgesellschaft, die Betreiberin des Kunsthauses, muss handeln. Sie soll die Herkunft der Kunstwerke und die Entstehung der Sammlung durch ein unabhängiges, internationales und breit abgestütztes Forschungsteam untersuchen lassen. ■



Judith Stofer
Kantonsrätin AL

Redaktioneller Beitrag von

AL
Alternative Liste

Judith Stofer, 8037 Zürich
judith@stofer.info
www.al-zh.ch



STADT UND TOURENVELO
ELEKTRO FAHRRÄDER
MOUNTAINBIKES
RENNVELO
WIR REPARIEREN ALLE MARKEN
OHNE VORANMELDUNG

DIENSTAG BIS FREITAG
8-12 / 14-18.30
SAMSTAGS 10-16

RÖSCHIBACHSTRASSE 55, 8037 ZÜRICH, TELEFON 044 272 03 55

WWW.VELOTCH.CH



Quartierverein
Wipkingen



Jetzt Mitglied werden.

www.wipkingen.net

col'or 10 %

AKTION auf Ringe & Ohrstecker aus der col'or Kollektion

11. Nov. - 24. Dez. 2021 solange Vorrat
Aus Gold (Ökogold) und Farbedelsteinen
(Spezialanfertigung auf Anfrage)
Ring ab 940.-chf
Ohrstecker ab 1120.- chf



JEISY
SCHMUCKE STÜCKE

GOLDSCHMIEDEN | CORINNE JEISY
ROTBUCHSTRASSE 72 | 8037 ZÜRICH
WWW.JEISY.CH | CORINNE@JEISY.CH

Keine Ausweitung der Sonntagsarbeit!

Im Jahr 2012 hat das Stimmvolk der Ausweitung der Sonntagsarbeit mit über 70 Prozent eine deutliche Abfuhr erteilt. Nun will Regierungsrätin Carmen Walker Späh dieses Thema erneut aufs Tapet bringen. Unverständlich, denn Corona hat der Digitalisierung und dem Online-Handel dermassen Vorschub geleistet, dass es schlicht nicht nötig ist, dass noch mehr Läden am Sonntag offen haben müssten. Der Nutzen wäre gering, die gesellschaftlichen Folgen jedoch fatal.

Der Sonntag ist für viele oft der einzige Tag, an dem die meisten Leute gleichzeitig frei haben. Wer das nicht hat, muss für Feste und Familienfeiern schon recht zirkeln, um das gesellschaftliche Leben pflegen zu können. Es ist ein enorm grosser Wert, dass doch ein Grossteil der Bevölkerung an einem Tag der Woche Zeit miteinander verbringen kann. Dass nicht alle von einem arbeitsfreien Wochenende profitieren, liegt in den meisten Fällen in der Natur der Branche. Spitäler sowie Pflege- und Heimpersonal arbeiten rund um die Uhr. Und wir sind alle sehr dankbar für ihren grossen Einsatz. Auch auf den öffentlichen Verkehr möchten wir am Sonntag nicht verzichten. Tourismus-, Kunst-, Kultur- und Freizeitangebote erreichen die Leute dann, wenn sie frei haben. Das ist meistens am Wochenende der Fall. Einige Angebote wurden für den Sonntagsverkauf ausgebaut, die sich bewährt haben. Wem am Sonntag für den Brunch der Butterzopf fehlt, hat heute genug Möglichkeiten, sich mit dem Nötigsten einzudecken.

Die negativen Folgen der Ausweitung der Sonntagsarbeit wären fatal. Der soziale Graben zwischen Arm und Reich würde sich ausweiten, da es in erster Linie die Niedriglohnbranchen sind, die durch die Aufhebung der Sonntagsruhe unter Druck gerieten, wie zum Beispiel der Detailhandel. Wenn immer mehr Eltern am Sonntag arbeiten, müssten auch Kitas und Schülerhorte am Sonntag öffnen. Es ist jedoch heute schon schwer für diese Branchen, gutes, qualifiziertes Personal zu finden. Käme die Sonntagsarbeit hinzu, würde es noch schwieriger werden, motiviertes Personal zu finden. Wenn es dann zu wenig Eltern sind, welche das Angebot am Sonntag auch wirklich bräuchten, wäre es wiederum nicht wirtschaftlich. Die Detailhändler müssten eigene Kitas und Kinderhortangebote machen. Doch ist das nötig? Konsumieren die Leute wirklich mehr oder wird sich der Konsum nicht einfach auf sieben Tage verlagern? Die Innenstädte sollen am Sonntag mehr belebt werden. Für die Anwohnerinnen und Anwohner ist der Sonntag jedoch eine wohlthuende Verschnaufpause. Zudem gibt es genug Restaurants, Kultur- und Freizeitangebote, welche die Leute auch am Sonntag in die Innenstadt locken. Und vielleicht wird der Sonntag nicht zu Unrecht auch Ruhetag genannt. Ruhe tut Körper und Seele gut. Dabei spielen die wertvollen Naherholungsgebiete in und um Zürich wie der See, der Wald, die Almend und die vielen Wanderwege eine sehr entscheidende Rolle zur Erholung von Körper und Geist. Das schafft kein Konsumtempel. Einen Tag in der Woche als allgemeinen Ruhetag zu definieren, hat sich bis heute bewährt, deshalb erteilt die EVP der Ausweitung der Ladenöffnungszeiten jetzt schon eine klare Abfuhr. ■

ger werden, motiviertes Personal zu finden. Wenn es dann zu wenig Eltern sind, welche das Angebot am Sonntag auch wirklich bräuchten, wäre es wiederum nicht wirtschaftlich. Die Detailhändler müssten eigene Kitas und Kinderhortangebote machen. Doch ist das nötig? Konsumieren die Leute wirklich mehr oder wird sich der Konsum nicht einfach auf sieben Tage verlagern?

Die Innenstädte sollen am Sonntag mehr belebt werden. Für die Anwohnerinnen und Anwohner ist der Sonntag jedoch eine wohlthuende Verschnaufpause. Zudem gibt es genug Restaurants, Kultur- und Freizeitangebote, welche die Leute auch am Sonntag in die Innenstadt locken. Und vielleicht wird der Sonntag nicht zu Unrecht auch Ruhetag genannt. Ruhe tut Körper und Seele gut. Dabei spielen die wertvollen Naherholungsgebiete in und um Zürich wie der See, der Wald, die Almend und die vielen Wanderwege eine sehr entscheidende Rolle zur Erholung von Körper und Geist. Das schafft kein Konsumtempel.

Einen Tag in der Woche als allgemeinen Ruhetag zu definieren, hat sich bis heute bewährt, deshalb erteilt die EVP der Ausweitung der Ladenöffnungszeiten jetzt schon eine klare Abfuhr. ■



Claudia
Rabelbauer,
Gemeinderätin

Redaktioneller Beitrag von



EVP Stadt Zürich

Josefstrasse 32, 8005 Zürich
Claudia Rabelbauer
sekretariat@evpz.ch

Alle Artikel auf: www.wipkinger-zeitung.ch

Die städtischen Finanzen laufen aus dem Ruder

Die Links-Grüne-Mehrheit im Gemeinde- und Stadtrat kennt keine Grenzen mehr. Die Allianz aus allen links-grünen Parteien im Gemeinderat zusammen mit dem mehrheitlich links-grünen Stadtrat gibt das Geld mit vollen Händen aus und lässt zu, dass das Vermögen (freies Eigenkapital) der Stadt bis im Jahr 2028 aufgebraucht ist.

Johann Widmer

Es geht im Gemeinderat wieder einmal um das Budget der Stadt Zürich. Das Budget ist für alle Bürger auf der Website der Stadt Zürich einsehbar. Ebenso der Finanz- und Aufgabenplan (FAP), der die Zukunft bis ins Jahr 2025 beleuchtet. Es ist somit jedem Bürger und jeder Bürgerin unbenommen, die von mir genannten Zahlen selber nachzuschauen.

Der Stadtrat hat dem Gemeinderat ein Budget mit einem Gesamtaufwand von 9,53 Milliarden Franken bei einem Gesamtertrag von 9,37 Milliarden vorgelegt. 2022 resultiert daraus ein budgetierter Aufwandüberschuss von 158 Millionen – also ein Defizit! Der Ausblick ist jedoch noch düsterer, plant doch die Stadtregierung jedes Jahr mit rund 200 Millionen Defizit. Dies führt dazu, dass das Vermögen der Stadt Zürich von heute ungefähr 1,5 Milliarden Franken im 2028 aufgebraucht sein wird.

Die Schulden der Stadt belaufen sich 2020 auf 9812.20 Franken pro Einwohner, 2022 sind bereits 13 611.40 Franken Schulden pro Einwohner budgetiert.

Analysiert man die Details, so fällt auf, dass die Stadtregierung trotz der oben geschilderten Situation keinesfalls gewillt ist, auf die SpARBREMSE zu drücken. Statt mit den vorhandenen Mitteln nur das Notwendige zu finanzieren, wird das maximal Wünschenswerte realisiert.

Aus Sicht der SVP wäre es nun höchste Zeit, die Ausgaben zu überprüfen. Die SVP Fraktion weist daher das Budget des Stadt-

rates zurück und verlangt in einem Postulat eine Überprüfung aller Ausgaben.

Insbesondere sollen folgende Bereiche überprüft werden:

Im Bereich Tagesschule

Die SVP trägt die vom Volk beschlossene Tagesschule mit. Dieses Vorhaben wird aber enorm viel teurer als man das dem Volk damals versprochen hat. Es werden ungebremst Psychologen und weitere «Spezialisten» mit hohen Salären eingestellt, was die Kosten in die Höhe treibt. Man könnte hier genauer abklären, was wirklich notwendig wäre und insbesondere die Leistungen bei der luxuriösen Kinderbetreuung näher anschauen. Der Stadtrat wird somit aufgefordert, die Betreuungsquote in der Tagesschule zu prüfen, um das städtische Defizit zu verkleinern.

Im Bereich Wohnen

Hier soll der Stadtrat prüfen, wie er seine Investitionen in das sogenannte «Drittelsziel» zeitlich so staffeln kann, dass ein Selbstfinanzierungsgrad von 100 Prozent in allen Planjahren erreicht wird. Es geht nicht an, dass an einem ideologisch motivierten Projekt festgehalten wird, wenn es sich die Stadt gar nicht leisten kann.

Bei den Klimazielen/Netto-Null

Hier kann der Stadtrat ebenfalls sparen, respektive die ambitionierten und unnützen Projekte auf später verschieben. Er soll also prüfen, wie er seine Investitionen im Zusammenhang mit dem Klimaziel Netto-Null bis 2040 anpassen und zeitlich staffeln kann, so dass ein Selbstfinanzierungsgrad von 100 Prozent in allen Planjahren erreicht wird. Auch die Solarenergie-Projekte sollen massiv reduziert werden. Die Stadt plant auch

da Ideologische Projekte, welche teuer zu stehen kommen. Photovoltaik-Projekte sind grundsätzlich unrentabel und bestenfalls als nettes Spielzeug linksgrüner

Auch wenn die Stadt jeden Ziegel mit Solarzellen bedeckt, wird es nicht reichen für eine nachhaltige Energieversorgung. (Foto: zvg)



Politiker zu verstehen. Die Stadt will bis 2030 rund 120 GWh/Jahr mit Photovoltaik produzieren, davon 20 GWh/Jahr auf stadteigenen Gebäuden. Damit die Lächerlichkeit dieser Anlagen deutlich wird, muss man wissen, dass der Stromverbrauch der Stadt ungefähr 3000 GWh pro Jahr ist. Für die städtische Photovoltaik stehen 90 000 Quadratmeter Fläche zur Verfügung. Der Bau von Solaranlagen für diese Fläche wird den Steuerzahler, vorsichtig geschätzt, mehrere hundert Millionen Franken kosten. Dieses utopische Ansinnen wird mit dem weit verbreiteten politischen Klimawahn begründet und hat keinerlei wirtschaftliche Grundlage.

Beim Projekt Tempo 30

Das Projekt «Tempo 30 flächendeckend», das nur dazu dient, die vom Bundesgericht für ungültig erklärte «Züri-Autofrei-Initiative» durch die Hintertüre einzuführen. Hier wird der Stadtrat aufgefordert, auf Tempo 30 flächendeckend zu verzichten. Insbesondere auf Hauptverkehrsachsen. Es darf keine Staus geben und eine Behinderung des ÖVs ist zu vermeiden. Die jährlichen wiederkehrenden Mehrkosten bei der VBZ von 20 Millionen wie auch die damit verbundenen Investitionen können dadurch vermieden werden. Auch die Polizei, die Feuerwehr und die Ambulanz sollen durch diese ideologische Politik nicht behindert werden.

Generell soll der Stadtrat verpflichtet werden, auf alle Projek-

te zu verzichten, die mit übergeordnetem Recht nicht vereinbar sind. Dies trifft vor allem bei der City Card zu, für die der Stadtrat 3,2 Millionen ausgeben will, obschon das ein illegaler Ausweis ist. Aber auch Tempo 30 auf Hauptverkehrsachsen verletzt übergeordnetes Recht. Wenn das so weitergeht, dann wird eine Steuererhöhung unumgänglich sein – das gilt es zu verhindern. ■



Die SVP Kreis 10 wünscht allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Kreis 10 eine schöne Adventszeit, besinnliche Weihnachten und ein ganz erfolgreiches Neues Jahr. ■

Redaktionelle Beiträge von



Die Partei des Mittelstandes

SVP: Bürgerliche Politik – kompetent und konsequent.

www.svp-zuerich10.ch

Die Tagesschule für die ganze Stadt

Wenn Sie im Schulkreis Waidberg wohnen und Kinder im Schulalter haben, ist es gut möglich, dass Sie bereits Erfahrungen mit der Tagesschule gemacht haben.

Viele Schulen in unserem Kreis sind Teil eines Pilotprojektes. Die bisherigen Erfahrungen sind durchwegs positiv – auch wenn es natürlich immer Verbesserungsbedarf gibt. Im kommenden Jahr wird Ihre Meinung dazu gefragt sein. Dann werden die Zürcherinnen und Zürcher über die definitive Einführung der Tagesschule in der ganzen Stadt abstimmen. Zürich würde damit eine Pionierrolle in der Schweiz übernehmen.

Verzahnung von Schule und Betreuung

Die GLP ist von der zukunftsweisenden Rolle der Tagesschulen überzeugt und hat sich von Anfang an für diese eingesetzt. Tagesschulen erlauben eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und erhöhen damit die Chancengleichheit zwischen Mann und Frau. Gleichzeitig profitieren Schülerinnen und Schüler von einer engeren Verzahnung

von Schule und Betreuung und für die Eltern erleichtert es den Familienalltag erheblich. Als Vater kann ich hier aus dem Nähkästchen plaudern: Die Tagesschule reduziert die Schnittstellen, der Stundenplan und die Nachmittage ändern nicht mehr von Jahr zu Jahr, sondern bleiben, je nachdem ob man als Familie dem Dienstags- oder Donnerstagsprofil zugeteilt ist, für alle Geschwister dieselben über die ganze Primarschulzeit. Und dass die Hausaufgaben nun als individuelles Lernen in die Schule integriert sind, hat die Stimmung zumindest bei mir zu Hause mehr entspannt als ursprünglich erwartet.

Grosse Herausforderungen

Die Tagesschule wird weiterhin freiwillig bleiben. Eltern, die ihre Kinder lieber über Mittag zu Hause verpflegen, können dies auch weiterhin tun. Eine Frage, die sich noch stellt, ist, welchen Anteil der Investition die Stadt beziehungsweise die Steuerzahlenden übernehmen sollen und welchen Teil die Eltern gemäss ihrer Finanzkraft bezahlen. Eine grosse Herausforderung ist auch die



Die Tagesschule kommt im Schulhaus Letten ab 2026.

(zvg)

Logistik: Die Einführung der Tagesschule fällt zusammen mit einem starken Wachstum der Anzahl Schülerinnen und Schüler in der Stadt Zürich, so dass der verfügbare Platz knapp wird. Unsere Schulhäuser sind nicht für Tagesschulstrukturen gebaut worden, kreative Lösungen sind also gefragt. Mir als Vater und als Politiker ist es das Allerwichtigste, dass sich die Kinder wohlfühlen in der Schule, dass sie Freunde finden und Freude am Lernen ha-

ben. Die Tagesschule soll insbesondere auch dieser Maxime dienen.



Ronny Siev,
Gemeinderat
Grünliberale

Lehren aus der Pandemie

Was die Pandemie uns gelehrt hat und warum das Thema Digitalisierung stärker in der Politik gestaltet werden muss.

Wir alle sind tagtäglich mit digitalen Technologien konfrontiert. Sei es, dass unsere Bewerbungen und Anträge durch einen Algorithmus vorsortiert werden, das Smartphone unsere Daten sammelt oder wir online an Sitzungen teilnehmen. Die Pandemie hat uns eindrücklich gezeigt, dass digitale Technologien sehr nützlich sind, es aber auch noch viel zu tun gibt. Die Digitalisierung bietet neben einigen Herausforderungen vor allem viele Chancen. Beispielsweise um unseren Wirtschaftsstandort zu stärken, Aus- und Weiterbildungen vielfältiger zu gestalten oder neue Formen der Zusammenarbeit über Organi-

sationen hinweg zu ermöglichen. Die Arbeit im öffentlichen Sektor hat mir gezeigt, dass die vielfältigen Bereiche der Digitalisierung für die konkrete Arbeit mit den Bürger*innen oft sehr wichtig sind. Sei es mit dem digitalen Patient*innendossier, den digitalen Technologien im Schulunterricht oder bei der Erfassung und dem Management von Daten zum Energiesparen. Sowohl in der Verwaltung wie in der Privatwirtschaft muss aber immer der Mensch im Zentrum stehen. Veränderungen wie die Digitalisierung oder der Klimawandel sollen rasch und sozialverträglich angegangen werden. Rahmenbedingungen, Nutzungspotenzial und Schutzmassnahmen rund um den technologischen Wandel müssen in der Politik aktiv vorangetrieben und gestaltet werden. Dabei müs-

sen die politischen Ziele für die Menschen nachvollziehbar, chancenbringend und verständlich sein.

Proaktive Zukunftsgestaltung

Die Stadt Zürich hat basierend auf einer GLP-Motion eine «Smart-City-Strategie» etabliert. Das Ziel einer «smarten» Stadt ist die Verbesserung der Lebensqualität bei einem möglichst nachhaltigen Einsatz von finanziellen und ökologischen Ressourcen unter dem Einsatz neuer Technologien. Sie hilft, mit den Zeichen der Zeit zu gehen und Lösungen für die grossen Fragen der Zukunft zu finden. Gegeben der immer drängenden Herausforderungen des Klimawandels und andere Zukunftsthemen, sollte sie aber noch konsequenter und rascher umgesetzt werden.



Selina Frey,
Gemeinderatskandidatin
Grünliberale

Redaktionelle Beitrag von



Grünliberale Partei Kreis 6&10
Co-Präsidium:

Daniela Güller und Florin Isenrich
Zurlindenstrasse 134, 8003 Zürich
www.kreis6und10.grunliberale.ch

Die Wiese Lachenzelg bleibt eine Wiese

Die SP fordert in einem Postulat eine Machbarkeitsstudie für den Ausbau des Schulhauses Lachenzelg in Höngg. Sie bietet darin an, die Wiese neben dem Schulhaus auch gleich umzuzonen und zu überbauen. Die Grünen wehren sich dagegen mit einer Petition.

Das Ziel, mehr Schulraum zu schaffen, ist natürlich im Interesse und Bestreben aller, zumal die Beschaffung des nötigen Schulraums kein einfaches Geschäft zu sein scheint. Dass es auch im Kreis 10 mehr Schulraum braucht, ist unbestritten, denn einerseits nehmen die Schüler*innen-Zahlen zu; andererseits wird aufgrund der Einführung der Tagesschulen mehr Raum für die Betreuungsangebote benötigt.

So weit so gut: Fakt ist nun, dass die Planung bezüglich Beschaffung von mehr Schulraum in der Schulanlage Riedhof bereits weit vorangeschritten ist. Daneben ist beim Schulhaus Pünten bereits ein Pavillon bezogen worden, auf der Schulanlage Lachenzelg werden zur Überbrückung Pavillons erstellt. Für die Erweiterung der Schulanlage Riedhof liegt ein Projekt zur Erhöhung des Schulraums praktisch abschlussbereit vor.

Der Verbauung von Frei- und/oder Grünraum stehen wir Grünen auch hier skeptisch gegenüber. Denn gerade solche Frei- und Grünräume sind für die stetig wachsende Bevölkerung Lebensqualität und tragen massgeblich zur Hitzeminderung bei. Die Grünen 6/10 kämpfen deshalb mit einer Petition dafür, dass diese Wiese erhalten bleibt. Für die Quartierkinder und auch fürs Stadtklima. ■



Monika Bättschmann,
Gemeinderätin
Grüne, Kreis 10

Tiefrote Zahlen im CO₂-Budget

2019 haben die Grünen mit der SP, GLP, AL und EVP vom Stadtrat das Netto-Null-Ziel bis 2030 gefordert, auch auf Druck der Klimaproteste. Der Stadtrat hat seitdem hinter verschlossenen Türen an Lösungen gearbeitet. Das Resultat ist ernüchternd.

Diesen April teilte der zuständige GLP-Stadtrat Andreas Hauri die Entscheidung des Gesamtstadtrats der Öffentlichkeit mit: Man visiere nun das Ziel Netto-Null bis 2040 an. Was hat sich in den fast zwei Jahren geändert? Ist die Klimakrise weniger bedrohlich geworden? Oder versteht der Stadtrat die «Klimakrise», wie sie Liberale gerne runterspielen, nur als Hype, den sie kurzfristig mitmachen müssen? Nein, für den Stadtrat ist Netto-Null 2040 schlicht das, was realpolitisch machbar ist.

Die Grünen Zürich haben ein gewisses Verständnis für diesen Kompromiss, sind aber überzeugt, dass mehr möglich sein muss. Dass der Stadtrat sich bei der Erarbeitung des Klimaplanes nur ein einziges Planungsbüro angehört hat und den wissenschaftlich unterlegten Massnahmenplan des Klimastreiks ignoriert hat, ist hingegen fragwürdig.

Junge Grüne fordern Netto-Null 2030

Die Klimabewegung und die Grünen fordern weiterhin Netto-Null 2030, weil dies der Pfad ist, zu dem sich die Schweiz nach dem Unterschreiben des Pariser Klimaabkommens verpflichtet hat. Deshalb kritisiert Martin Busekros, Vorstandsmitglied der Jungen Grünen Schweiz, den Kompromiss: «Es geht nicht darum, was machbar ist, sondern darum was nötig ist! Die Jungen Grünen stehen für Netto-Null 2030.» Dieser anspruchsvolle Pfad sei der Preis für die bisherige Untätigkeit. Da es nicht darum geht, wann wir Netto-Null erreichen, sondern wie viel CO₂ wir ausstossen, hat für Busekros jedes Jahr des Nichtstuns zur Folge, dass wir ein Jahr früher Netto-Null erreichen müssen.

In sieben Jahren pleite

Je nachdem, wie man historische Emissionen (früher ausgestossenes CO₂) berücksichtigt, ergeben sich verschiedene Budgets: Zählt

Durchgezogene Aussichten fürs Stadtklima. (zvg)



man 2016 als erstes Jahr nach dem Unterschreiben des Abkommens, dann ergibt das ein Restbudget von 450 Millionen Tonnen CO₂. Busekros veranschaulicht das Problem mit einem Vergleich: Angenommen, die Schweiz hatte 2016 nur noch 450 Franken im Portemonnaie und ging seitdem alles andere als sparsam damit um. Hätte Helvetia 2016 nachgerechnet, wäre sie darauf gekommen, dass sie nach weniger als zwölf Jahren bankrott sein würde. Doch sie verschleppte das Problem und tat fünf Jahre lang nichts Signifikantes. Heute hat sie – um bei diesem Bild zu bleiben – nur noch 260 Franken und somit sieben Jahre übrig bis sie pleite ist – es sei denn, sie senkt die Ausgaben von Jahr zu Jahr zunehmend.

Auch sind die Folgen der Umweltschäden global schon heute höher als das, was es kosten würde, ambitionierte Klimaziele umzusetzen. Klimaschutz tangiert alle Bereiche unseres Alltags und unserer Gesellschaft – und die Folgen des Klimawandels haben einen direkten Einfluss auf die Artenvielfalt, die Gesundheit, die Ungleichheit sowie auf die Wirtschaft, global und lokal.

Ein breit abgestütztes Klimaziel

Die Grünen Zürich wollen mehr, wissen aber auch: Klimaschutz geht nicht im Alleingang. Dies hat die Ablehnung des moderaten CO₂-Gesetzes auf Bundesebene gezeigt. Es braucht ein Klimaziel, das in der Bevölkerung und in der Politik breit abgestützt ist. Darum

ist das Ziel, dass sich in Zürich eine breit aufgestellte Klimaallianz auf eine realistische Jahreszahl einigt. Zu hoffen ist, dass sich auch der Stadtrat hinter dieses Ziel stellt und dass wir mit den anderen Parteien der Klimaallianz mit einer gemeinsamen Haltung in die Volksabstimmung gehen können. ■



Martin Busekros,
Gemeinderatskandidat,
Junge Grüne
Zürich



Roland Hurschler,
Gemeinderat
Grüne, Kreis 10

Redaktionelle Beiträge von



Seminarstrasse 34, 8057 Zürich
kreis6-10@gruenezuerich.ch
www.gruenezuerich.ch/kreis6-10

«Im Unterschied zu anderen kenne ich die Auswirkungen des Sozialismus wirklich»

In einer neuen Serie unter dem Motto «Verschiedene Hintergründe – gleiche Ziele» befragt Claudia Simon Mitglieder der FDP 10. Heute ist die 55-jährige Mathematikerin und Unternehmerin Alena Kouba im Interview. Sie ist gebürtige Tschechin, verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Kouba engagiert sich seit einigen Jahren in der FDP 10 und bei den Frauen der FDP Stadt Zürich.

Alena Kouba, du bist hinter dem sogenannten Eisernen Vorhang in der damaligen Tschechoslowakei aufgewachsen und hast dort ein Uni-Studium absolviert. Wann bist du in die Schweiz gekommen, und wie hast du das erlebt?

Mit 25 Jahren bin ich nach der Wende 1991 in die Schweiz gekommen. Da habe ich endlich gespürt, was Freiheit bedeutet. Im damaligen Osten waren wir im täglichen Leben immer mit dem Sozialismus konfrontiert. Man musste und sollte wie alle anderen sein. Für mich war das schwierig, ich war nie wie die anderen. In Tschechien nicht und in der Schweiz auch nicht. Der grosse Unterschied

aber ist: In der Schweiz kann ich es sein. In Tschechien haben alle versucht, mir den «einzigsten guten Weg» zu zeigen, mich zu erziehen, umzuformen; jeden Tag, jede Minute, mit Druck und schlechtem Gewissen.

Warum bist du Mitglied der FDP geworden?

Weil liberale Werte und vor allem die Freiheit mir alles bedeuten. Und ich bin dankbar dafür, dass ich die Freiheit habe. Einige meiner Familienangehörigen haben diese Freiheit nie erlebt. Im Unterschied zu anderen kenne ich die Auswirkungen des Sozialismus wirklich. Ich wehre mich deshalb hier gegen die zunehmende Bevormundung und setze mich für Eigeninitiative ein.

Gab es denn im Sozialismus auch positive Aspekte?

Wie gesagt, wir waren alle gleich oder mussten es sein. Das bedeutete aber auch Mann und Frau, Ausländer und Tschechen – es gab daher keinen Rassismus und keine Gleichstellungsdiskussionen. Dies war sicher ein positiver Aspekt. Aber: Ob hochqualifiziert oder ungelernert, ob engagiert



Alena Kouba, FDP 10

oder nicht, alle bekamen den gleichen Lohn. Also Null Motivation. Zusammen mit der Planwirtschaft hatte das einen katastrophalen Einfluss auf die Ökonomie. Positiv war die fast nicht existente Kriminalität. Aber auch dies war die Folge des Sozialismus: Die Grenzen waren zu, niemand konnte entkommen. Alle waren unter Kontrolle. Hat jemand etwas angestellt, wurde der Druck auf die Familie erhöht – das wollte niemand riskieren.

Was hast du in der Schweiz vermisst?

Ich war in der Schweiz total überrascht, dass es so gut wie keine Kinderbetreuung gab, oder sie mehr kostete als mein damaliger akademischer Lohn. Auch über die fehlenden öffentlichen Tagesschulen. Schon meine Grossmutter besuchte eine Tagesschule, und damals gab es in Tschechien noch keinen Sozialismus. Da es für mich selbstverständlich war, auch als Mutter zu arbeiten, habe ich in der Schweiz jahrelang mit der Kinderbetreuung gekämpft.

Wie ist es für dich, wenn du heute nach Tschechien gehst?

Als Doppelbürgerin habe ich auch zwei Heimatorte. Ich bin immer gerne in Tschechien und habe dort auch einen grossen Freundeskreis. Es ist zum Glück nicht mehr das sozialistische Land von früher, jedoch immer noch sehr links in den Köpfen der Leute. Ich bin froh, dass ich in der Schweiz arbeite und meine Firma habe. Ich vermute, es wäre in Tschechien viel schwieriger. Jetzt ist Tschechien für mich ein Ferienland, und so klappt es sehr gut. ■

Wenn die Bevölkerung nicht mehr versteht, wie sie die Strasse überqueren soll

Über Wochen musste die Stadt Personen vor Ort haben und spezielle Tafeln aufstellen, die den Leuten das Strassenüberqueren beibringen soll. Da stellt sich ernsthaft die Frage, ob die Aktion «Mehrzweckstreifen» bei der Nordbrücke wirklich erfolgreich ist.

Kaum jemandem ist der neue sogenannte Mehrzweckstreifen bei der Nordbrücke nicht aufgefallen. Die Gemeinderäte der FDP 10, Martina Zürcher und Andreas Egli, haben dem Stadtrat dazu einige Fragen gestellt (Schriftliche Anfrage im Gemeinderat 2021/331). Der Stadtrat antwortet, dass das Projekt 200 000 Franken gekostet hat. Ebenfalls bestätigt er, dass Fussgängerinnen und Fussgänger im Unterschied zu früher nun keinen Vortritt mehr haben beim Über-



queren der Strasse. Weil alle verunsichert waren, wurden im Juli diverse Tafeln aufgestellt, und es wurden in Wipkingen Flyer

mit den «Verhaltensregeln» verteilt. Später war jeweils ein polizeilicher Assistenzdienst vor Ort, um die Verkehrsteilnehmen-

den zu unterstützen. Und die Velofahrenden können froh sein, wenn sie ein gefedertes Velo haben, um auf der neuen Holperpiste zu fahren. ■

Martina Zürcher,
Gemeinderätin FDP 10

Redaktionelle Beiträge von

FDP
Die Liberalen

FDP Kreis 10
8049 Zürich
Telefon 078 773 25 49
martina.zuercher@fdp-zh10.ch
www.fdp-zh10.ch

Begegnungsort Wipkingen

Am Samstag, 27. November, fand der Quartierrundgang der SP 10 in Wipkingen statt.

Simone Brander begrüßte die rund 50 Teilnehmer*innen mit Zahlen und Fakten aus Wipkingen. So kommen pro Jahr rund 220 Kinder im Quartier auf die Welt und 63 Prozent der Bevölkerung findet, dass die Stadt Zürich zu wenig für die Veloförderung macht. Beim ehemaligen Bahnhoffreisebüro erzählte Antoinette Killias, dass der Verein Wartsaal Wipkingen an diesem Ort unterschiedliche nachhaltige Initiativen fördert. Dabei soll dieser ein Begegnungsort vom Quartier fürs Quartier bleiben. Ein weiterer Begegnungsort, «de Garte über de Gleis», wurde von Mathias Egloff vorgestellt. Dabei bildet diese Grünfläche einen wichtigen Mehrwert für die Hitzereduktion im Quartier und fördert zugleich das soziale Zusammenleben.

Günstig wohnen in Wipkingen

Florian Utz berichtete über das neue Studierendenwohnhaus an der Rosengartenstrasse, welches im Jahr 2020 eröffnet hat. Es bietet Platz für 130 Studierende, welche für ihre Zimmer durchschnittlich 580 Franken bezahlen. Dass in Zukunft der gemeinnützige Wohnungsbau gefördert werden muss, zeigt ein Blick zurück. So kostete im Jahr 1999 eine 3-Zimmer-Wohnung durchschnittlich 1338 Franken und heute sind es bereits 2473 Franken.

Pilot Mehrzweckstreifen

Natürlich durfte auf dem Quartierrundgang der Mehrzweckstreifen bei der Nordbrücke nicht fehlen. Peter Summermatter erläuterte, dass es sich bei der Umgestaltung um ein Pilotprojekt handelt, welches noch bis im Winter 2022/2023 dauert. Die ersten Erfahrungen der Quartierbevölkerung sind eher zurückhaltend, denn für die Fussgänger*innen ist die Strassenquerung herausfordernd, was sich bei der Überquerung in Richtung zum nächsten Posten gleich zeigte. In der Imfeldstrasse stellte Lisa Diggelmann das Projekt der Testplanung Lettenquartier vor. Die Baugenossenschaft des eidgenössischen

Das neue studentische Wohnen in Wipkingen ist vorbildlich und schafft einen neuen Park für die ganze Bevölkerung. Florian Utz (rechts) erklärt hier, wo wir nach zehn Jahren mit dem Drittziel für bezahlbare Wohnungen sind.



Simone Brander (links) leitete den Rundgang auf wenig bekannten Wegen und steuerte witzige Informationen über das Quartier bei. V. l. n. r.: Pascal Niederer, Jael Schärli, Jessica Hefti, Florian Utz und Lisa Diggelmann sprachen über Spannendes im Quartier zum zahlreichen Publikum. (Fotos: Eva Gut)

Personals (BEP), die Stadt Zürich und die SBB planen gemeinsam eine Weiterentwicklung des Quartiers. Erste Ergebnisse werden voraussichtlich im ersten Quartal 2022 vorliegen und die BEP wird anschliessend ein Mitwirkungsverfahren starten. Ein Grund für die Testplanung ist unter anderem der Schulraumbedarf, welcher stetig ansteigt. Dies und die Einführung der Tagesschule wurde von Jaël Sarah Schärli erläutert. Im kommenden Sommer wird das Schulhaus Nordstrasse saniert, weshalb bei der Lettenwiese zwei weitere Züri-Modular-Pavillons aufgestellt werden.

Kaffee und Tanz im Quartier

Am Wasser stellte Jessica Hefti die verschiedenen Angebote im Tanzhaus vor. Nach dem Brand 2012 musste das Gebäude komplett neu aufgebaut werden. Mit der lichtdurchlässigen Architektur wurde ein wichtiger Quartier-Treffpunkt geschaffen, in welchem

vielfältige Tanzkurse besucht werden können.

Neuer Bahnhof Wipkingen

Lokführer Stefan Bruderer erklärte den Umbau des Bahnhofs Wipkingen. Neu werden die Gleise in die Mitte versetzt und die beiden Bahnperrens befinden sich an der Dammstrasse und auf der Seite Imfeldstrasse. Der Bahnhof wird barrierefrei. Vielleicht ist dann bald auch wieder ein 15-Minuten-Takt möglich. Beim Abschlussapéro in der Osteria Centrale und den regen Diskussionen zeigte sich erneut: Auch dank der SP 10 ist Wipkingen so ein lebendiges Quartier.



Lisa Diggelmann,
Gemeinderätin
SP 10

Durch die
ROTE BRILLE

Auftrag Aufbruch

Bei den Abstimmungen zum Energiegesetz und zu den Richtplänen wünschte sich eine satte Mehrheit in der Stadt Zürich eine Neuausrichtung hin zu nachhaltigen Heizungen, zu sicheren Velorouten und zu mehr Parks im Quartier. Die Zustimmung im Kreis 10 war gross. Das ist ein Auftrag, die Zukunft Zürichs so zu gestalten, wie es die Abstimmung vorgibt: Wir sollen gemeinnützige Wohnungen bauen – zum Beispiel in der Hardau – Fernwärme, Begegnungsorte und Velowege.

Gemeinnützig lohnt sich

Das wird nicht billig: Es kostet Geld und Parkplätze. Es wird sich aber lohnen. Wohnraum, den die Stadt im Baurecht erstellen lässt, bringt der Stadt Zinsen, Steuern und Wertsteigerung und den Menschen bezahlbare Wohnungen. Und wenn wir Parkplätze für Gescheiteres verwenden, als darauf ein Auto abzustellen, landen diese vermehrt dort, wo sie hingehören: in privaten Tiefgaragen. Zudem wird die Minderheit, die in der Stadt noch mit dem Auto unterwegs ist, immer kleiner. Das gibt uns Spielraum für gute Lösungen – auch fürs Gewerbe. ■



Mathias Egloff,
Gemeinderat
SP 10

Redaktionelle Beiträge von



Sozialdemokratische Partei
Zürich 10
8037 Zürich
info@sp10.ch, www.sp10.ch

Umfrage

Freuen Sie sich auf Weihnachten?



Anastasia Dimitriadi

Ich freue mich sehr auf Weihnachten, diese Zeit ist für mich jedes Jahr sehr schön. Meistens bleibe ich nicht in der Schweiz, sondern fahre zurück nach Griechenland, woher ich komme, denn die Weihnachtszeit ist Familienzeit. Ich bin schwanger, also ist es dieses Jahr sowieso etwas Besonderes für mich. Diese Weihnachten werden die letzten sein, die ich und mein Freund zu zweit verbringen.



Emmanouil Voumelis

Ja, ich freue mich natürlich, wie die ganze Welt auch. Weil Jesus an Weihnachten geboren wurde und dies darum eine ganz besondere Zeit ist. Normalerweise feiere ich diese auch ausgiebig mit meiner Familie. Dieses Jahr ist es jedoch etwas schwieriger, da meine Familie in Griechenland lebt und ich noch nicht weiss, ob wir uns unter diesen Umständen sehen können.



Nathanaël Bonvin

Ja, ich freue mich extrem auf Weihnachten, wegen der Atmosphäre, die ich sehr geniesse. Lichter spielen da eine wichtige Rolle. Und natürlich auf

der Schnee im Wallis. Ich komme aus dem Wallis und fahre normalerweise über Weihnachten dorthin, um mit meiner Familie zu feiern. Sonst freue ich mich auch ab und zu über einen Besuch auf dem Weihnachtsmarkt, wobei ein Glühwein natürlich nicht fehlen darf.

Umfrage: Lara Hafner

Adventsanlass in Wipkingen

Für eine vorweihnachtliche Stimmung sorgte in Wipkingen ein kleiner Adventsanlass an der Rotbuchstrasse Ecke Nordbrücke.

Weihnachtsmarkt, Räbeliechtliumzug und weitere kleinere Anlässe wurden in Wipkingen teils kurzfristig abgesagt. «Es ist sehr schade, dass praktisch keine Anlässe stattfinden», sagte eine Passantin. «Vor allem den Kindern fehlen die Erlebnisse». Auch der traditionell jährlich durchgeführte Adventsmarkt am Röschibachplatz fand dieses Jahr nicht statt. Der Quartierverein verzichtete auf die Durchführung, weil der Platz wegen der Baustelle zu grossen Teilen belegt ist und gleichentags der Gemüsemarkt stattfand. Einige kleine, festlich geschmückten Stände an der Rotbuchstrasse sorgten für einen symbolischen Ersatz für die abgesagten Veranstaltungen. Den Anlass organisiert haben die Fachgeschäf-

te an der Rotbuchstrasse bei der Nordbrücke. «Wir wollten den Passantinnen und Passanten eine kleine Freude bereiten und vorweihnachtliche Stimmung verbreiten», sagte Barbara Schürz. Corinne Jeisy vom gleichnamigen Schmuckladen briet Marroni und offerierte diese den Gästen. An einem Büchertisch wurden Bücher zu Wipkingen gezeigt. Schürz Optik veranstaltete einen kleinen Wettbewerb. Iris Cencic vom Blumengeschäft und die Betreiberinnen des Schaufensterklubs tischten ebenfalls auf. Die Stände und Tische waren zu Beginn festlich geschmückt, allerdings blies gegen Mittag ein böiger Wind den Tischschmuck fort. Dennoch wurden Samichlauschöggeli und Nüsschen offeriert und zu den Marroni gab es ein Glas Weisswein. Die flanierenden Gäste nutzten bei den Leckereien die Gelegenheit zu einem kleinen Schwatz. (pr)



Corinne Jeisy bereitet die Marroni vor für den Adventsanlass.



Martin Bürlimann (links) und Kurt Gammeter präsentierten ihr Buch «Wipkingen – Vom Dorf zum Quartier» (zvg)

Powered by Quartierverein Wipkingen

Comic strip panels:
 1. Woman: «Nächstes Mal kaufst du das Billett!»
 2. Man: «Schwere Schachtel, Haha!»
 3. Woman: «Uff! Schwere Schachtel!»
 4. Man: «Danke!»
 5. Woman: «Sie, können Sie mir helfen beim Aussteigen?»
 6. Man: «Das ist gut, danke!»
 7. Woman: «Grüezi! Alle Billette vorweisen, bitte!»

WIPKINGER QUERKÖPFE



Barbara Schürz vom gleichnamigen Optikergeschäft.